

Zu viel Tierliebe ist ungesund



VON URS MOSER

WER DAS AUSSPRICHT, riskiert Kopf und Kragen, aber es muss einmal gesagt sein: Wir übertreiben es mit der Tierliebe und dem Tierschutz. Dass eine Küttiger Bauernfamilie wegen der Tierschutzvorschriften die Milchwirtschaft aufgeben muss, ist damit nicht gemeint. Das geht schon in Ordnung. Erstens läuft das sowieso unter Strukturbereinigung. Zweitens ist Gesetz nun einmal Gesetz. Und drittens wollen wir ja wirklich nicht riskieren, dass eine Kuh wegen eines fünf Zentimeter zu kleinen Stalls ein klaustrophobisches Trauma erleidet. Auch dass Pelztragen eine Gewissensfrage ist, würden wir nie bestreiten. Und seien wir ehrlich: Wenn Topmodels und andere gut aussehende Prominente lieber nackt als im Pelz gehen, hat das ja durchaus seinen Reiz. Also zum Mitschreiben, liebe Freunde von Vier Pfoten, Peta, VgT und Co.: Die Eingangsbemerkung sollte in keiner Weise andeuten, euer Engagement sei infrage zu stellen. Im Gegenteil: Ohne ein waches Auge wäre womöglich ununtersucht geblieben, ob dem Ableben einer Rheinfelder Geiss ein Jahr vor ihrer mutmasslichen Lebenserwartung von 15 Jahren ein Verbrechen zugrunde lag – und das geht gar nicht.

TROTZDEM BLEIBE ICH DABEI: Wir übertreiben es. Schon eher grenzwertig ist zum Beispiel die Geschichte, die mir der Metzger meines Vertrauens kürzlich erzählt hat: Er erwägt auszuwandern. Seit dem Aufruhr um die Verfüt-

terung einer Giraffe an Löwen in einem dänischen Zoo werden vor seinem Geschäft Flugblätter verteilt. Der arme Mann wird darin der Anführerschaft einer satanistischen Sekte bezichtigt, der wehrlose Paarhufer brutal in Stücke reisst und die blutigen Brocken seinen Jüngern zum Frass vorwirft.

OKAY, AUCH DAS MAG BERUFSRISIKO sein. Aber wenn aus Rufmord echte physische Bedrohung wird, hört der Spass auf. Warum, meinen Sie, haben Sie schon lange keinen Jäger mehr zu Gesicht bekommen? Sie verstecken sich. Aus Angst. Angst vor den Tierschützern. Man sei schon wiederholt von ihnen angegriffen worden, war kürzlich am Rand der Generalversammlung der Jagdaufseher zu vernehmen. In Gränichen zum Beispiel sind Hochsitze angesägt worden – der Waidmann ist sich des Lebens nicht mehr sicher, wenn er dem Waidwerk nachgehen will.

DER JÄGER WIRD ZUM GEJAGTEN, und das hat mit Tierliebe und Tierschutz nun nichts mehr zu tun. Auch Tierschützer wissen: Der Jäger ist kein Mörder, sein regulierendes Eingreifen ist im dicht besiedelten Mittelland sogar unerlässlich. Nehmen wir die Wildschweinpopulation: Wenn sich die Grünröcke nicht mehr aus ihrem Versteck getrauen, gibt es im Kanton bald mehr Schwarzkittel als Aargauer – mit unabsehbaren Schäden für die Volkswirtschaft. Die Attacken müssen darum aufhören, sofort. Falsch verstandene Tierliebe löst sonst über kurz oder lang eine Panik vor der Bedrohung durch fremdartige Wesen aus, und das möchten wir nicht erleben.